

Unter Teilen der Bevölkerung der Türkei gibt es einen Witz; wenn man auf seinem Weg auf eine Straße oder einen Weg trifft, welcher besonders beschädigt und schwer befahrbar ist, so muss man sich in einem alevitischen Ort befinden.

Seit einigen Monaten standen wir über die Vermittlung meiner Kommilitonin Rozerin Baysöz in Kontakt mit Herrn Izzet Karadag, der als Kandidat der YSP (grüne Linkspartei, ehemalige HDP) in Adiyaman tätig ist.

Am Vormittag des 01. Septembers lande ich mit Verspätung in Gaziantep. Izzet, Mahmoud und deren 2 Töchter warten bereits am Flughafen auf mich. Die Töchter sind in meinem Alter und jünger. Mahmouds Tochter ist ein Teenager, wurde am selben Tag an ihrem gewünschten Ausbildungsplatz angenommen, doch wird uns anstatt zu feiern den ganzen Tag begleiten. Die Stimmung ist nicht nach feiern in den Erdbebengebieten und mein Besuch wird zu sehr geschätzt und respektiert als nicht dabei zu sein. Mir ist diese Wertschätzung eher unangenehm, denn schließlich sind Mahmoud und Izzet diejenigen, die seit dem Erdbeben im Februar nichts anderes mehr tun als Hilfe zu koordinieren und zu organisieren, so wie sie uns auch bei der Umsetzung unserer Spendenaktion halfen. Nichts anderes mehr tun als sich, ihr eigenes Leid unterdrückend, um ihre Mitmenschen zu kümmern. Izzets Tochter Asmin studiert englische Literatur, ist an diesem Tag extra eingereist und wird uns als hervorragende Dolmetscherin unterstützen. Mit kurdischer Gastfreundschaft werde ich nun begrüßt. Danach beginnt unsere zweistündige Autofahrt nach Adiyaman, wo die von uns gesammelten Spendengelder verwendet werden. Auf dem Weg sprechen Izzet und ich über die kurdische Mythologie von Siyabend und Xece, einer Geschichte zweier Liebenden welche jeder Kurde und jede Kurdin kennt und er freut sich, dass ich deutsch-iraner auch um die Schönheit dieser Geschichte weiß.

Am Straßenrand türmen sich Kilometerlange Haufen von Steinen - Überreste der zerstörten Häuser, welche provisorisch aus der Stadt gebracht wurden, da der Asbest in den Steinen die Bewohner vergiftete aber auch, da die Bewohner den Anblick ihrer zerstörten Häuser, liegengelassen von den Verantwortlichen, nicht mehr duldeten. Asbest ist als Baumaterial eigentlich schon lange verboten wird mir berichtet, doch wie auch im Thema erdbebensichere Bauplanung, wurde auch dies konsequent ignoriert. Izzet, ehemaliger Lehrer, pflegt einen engen Kontakt zu den Menschen der Stadt, in der er seit 30 Jahren wohnt. Das merke ich besonders als wir, nun angekommen, durch die Straßen laufen und Izzet alle dreißig Sekunden begrüßt wird und grüßt. Wir kommen vorbei an unzähligen Häuserruinen und Steinbergen, welche mal Häuser waren. Die Haufen von Steinen sind frisch eingerissene Häuser, die dem Erdbeben standhielten, jedoch aus Sicherheitsgründen nicht mehr bewohnbar waren. In Adiyaman sind es 68% (!) der Häuser, welche von den Erdbeben entweder in Schutt und Asche gelegt worden oder unbewohnbar sind. Unbewohnbare Häuser erkenne ich, so Asmin, daran, dass die Fensterscheiben fehlen. Sie erklärt das nicht weiter. Nach 2 Minuten selbstständigem Nachdenken muss ich trotzdem nachfragen; die Fenster würden fehlen, antwortet sie mir, weil die Menschen in ihrer finanziell prekären Lage auch die Fenster aus den unbewohnbaren Häusern mitnahmen und verkauften. Es sei nicht viel, doch es müsse jede Möglichkeit genutzt werden. Von Anfang an bemerke ich eine niederschwellige, doch stets präsente Traurigkeit in der Luft. Asmin erzählt, sie hat bei den Erdbeben ihre Kindheitsfreundin und Nachbarin verloren. Es ist das erste mal seit dem Erdbeben, dass sie den Ort ihrer alten Wohnung, welche nun nurnoch ein Berg aus Steinen, ein Ort der Tränen ist, besucht. Ich erschließe mir, dass sie nur für uns an diesen Ort gereist ist. Ich fühle mich hilflos, weiß nicht wie ich einem solchen Schicksal begegnen kann. Gleichzeitig steigt mein Frust, während meine Gastgeber mir von den gestoppten Hilfeleistungen in kurdische Gebiete erzählen. Von Menschen die im Jahr 2015 bereits ihre Häuser in den Erdbeben von Adiyaman verloren und immer noch in kleinen Containern leben und von im Februar obdachlos gewordenen Familien, die zu fünft, zu sechst, zu siebt zusammengepfercht in Containern von der Größe eines mittelmäßigen Kinderzimmers leben. Von einer wenn auch nur kleinen Gruppe von Menschen, die nach den Erdbeben noch immer (!) In Zelten leben, da es für sie noch keine Container gibt. Von Flüchtlingen, die missachtet und ausgeschlossen, verhungern würden wenn es keine Hilfsorganisationen gäbe. Davon, dass es in Adiyaman, einer Stadt, welche vor den Erdbeben aus 300.000 Einwohnern bestand, nur einen (!) Ort gibt, an dem kostenlos warme Speisen ausgeteilt werden.

An diesem kommen wir nun an. Hierhin und den Zusammenschluss mehrerer NGOs mit dem Namen „Disaster Management and Solidarity Association“, der diesen und andere Orte aufbaute, gehen auch die von uns gesammelten Spenden. Izzet stellt mich vor und wir setzen uns gemeinsam mit den anderen freiwilligen Organisatoren zusammen auf provisorisch

zusammengestellte Plastikstühle, wo sie mir von der aktuellen Lebenssituation der Menschen berichten. Beim reden beobachte ich einige kleine Kinder die beim Wasser tragen helfen oder spielen. Diese Kinder leben zusammen mit ihren Familien in Containerstädten, ohne Spielplätze oder anderen Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie erzählen mir von der Situation vor Ort und ich würde lügen wenn ich sagen würde, dass ich nicht eingeschüchtert war, von diesen freundlichen, doch gleichzeitig einen unerschütterlichen Ernst ausstrahlenden Menschen. Jener Ernst, der einem bekannt ist von Menschen die die Härte des Lebens Tag für Tag meistern. Auf meine Frage hin wie wir Studenten weiterhin helfen können entgegnet eine Dame, dass wir sie nicht vergessen sollen. Erneut fühle ich Frust und Schamgefühl angesichts der Vergessenheit, in die das Schicksal der Opfer von Tragödien in einer sich immer schneller drehenden Welt, gerät. Unser Artikel, der auch als Statusbericht dient, soll hiermit auch als Appell und Erinnerung aufgefasst werden, sich die Bedingungen eines Lebens in Frieden und Sicherheit bewusst zu machen und dem Wissen, dass dieses Glück nicht jedem bleibt. Sie erzählen mir von verschiedenen Plänen für diesen Ort der Zusammenkunft. Neben warmem Essen sollen hier auch ein Spielplatz und weitere Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder aufgebaut werden, sowie ein Frauenhaus, wo die Frauen sich versammeln, reden, Handarbeit leisten, lesen und ausruhen können. Weiterhin ist der Erwerb einiger Container in Planung, in denen jeweils vier StudentInnen Platz finden sollen, da die umliegenden Studentenwohnheime alle zerstört sind und sie sonst gezwungen wären ihr Studium abzubrechen. Jedoch ist der Bedarf an Essen und vor allem Trinkwasser groß, da das Leitungswasser unverträglich ist und die Regierung bis jetzt auch hier weitgehend tatenlos bleibt. Izzet berichtet mir, dass es auf Dauer untragbar für ihre Hilfsorganisation sei, sich um die ständige Nahrungsversorgung der Menschen von Adiyaman zu kümmern; die internationale Aufmerksamkeit, demnach auch die Spenden hätten massiv nachgelassen und der Winter steht bevor. Wir verabschieden uns von den anderen und fahren zu unserem nächsten Ziel. Wieder; der Straßenrand gesäumt von Ruinen. Meine Gastgeber zeigen mir einen spartanisch eingerichteten Ort für Kinder. Er besteht aus einigen Containern auf denen Schilder mit bunten Aufschriften befestigt sind. Ich kann sie nicht lesen und Kinder sind zu diesem Zeitpunkt auch nicht da, doch es stellt sich jemand als Psychologe vor, der uns dann anschließend herumführt. An diesem Ort können die Jugendlichen mit der bescheidenen Ausrüstung die vorhanden ist das Schneiden von digitalen Videos und Filmen lernen. Offensichtlich Material, das dem guten Zweck gespendet wurde. Viel mehr andere Möglichkeiten gibt es an diesem Ort allerdings nicht. Der nette Mann, welcher mich mit gebrochenem Englisch zu einem Tee hineinbittet, macht einen entmutigten Eindruck. Mit den wenigen Mitteln die er hat, versucht er die Kinder hier zu ermutigen und ihnen eine zukunftsorientierte Perspektive zu zeigen, sie aber auch von ihrem Alltag abzulenken.

Wir fahren weiter und kommen an in den Überresten eines Flüchtlingslagers, in dem nurnoch einige wenige Familien geblieben sind. Man sieht Kinder im Müll spielen und herumrennen. Ein paar Meter weiter eine Hündin umgeben von ihren Jungen, die sich dort ebenfalls ein zuhause gemacht haben. Sie haben es dort besser als auf den leeren Straßen, da sich die Menschen in den Lagern auch um sie kümmern. In der Mitte des Lagers befinden sich zwei große Behälter neben einer im Vergleich kleinen Box, an die ein Schlauch befestigt ist. Dieser Wasserfilter, berichtet mir Izzet, wurde von einer Familie gespendet und sichert das Überleben dieser Menschen. Ich frage nach den anderen Familien und Asmin erzählt mir, dass diese in ein größeres Flüchtlingslager außerhalb der Stadt und außerhalb des Blickfeldes verlegt worden sind. Es war unsere letzte Station bevor wir die Rückfahrt nach Gaziantep antreten. Den ganzen Tag schon bewunderte ich die Leichtigkeit mit der Izzet durch die Straßen seiner zerstörten Heimatstadt läuft. Gleichzeitig ist jeder seiner Schritte Ausdruck von Stärke und Empathie, sowie dem Widerstand gegen die Vernachlässigung seiner Mitmenschen. Ich frage ihn, wie das Leben nun für ihn weitergehen wird. „Probleme lösen“.

Am Flughafen angekommen verabschieden wir uns, nach gegenseitiger Wertschätzung, mit der Aussicht auf ein baldiges Wiedersehen.

Noch immer ist die Lage, nicht nur in Adiyaman, prekär. Die Menschen sehen sich dem kommenden Winter ausgeliefert und geraten zunehmend in Vergessenheit. Sie werden im Stich gelassen. Diese Spendenaktion, die wir auf Initiative meiner Kommilitonin Rozerin Baysöz und mit der Hilfe von Izzet und der SFU-Berlin realisierten, reicht bei weitem nicht um die Probleme der kommenden Zeit zu bewältigen.

